

Marcus-Feier in Kairo und Alexandria

Wenn das Patriarchat von Alexandria eine Gedenkfeier begeht, ist es für einen europäischen Christen oder eine europäische Kirche nicht ganz einfach zu gratulieren. Erheben doch vier Kirchen in Ägypten zugleich Anspruch auf diesen Stuhl, so daß man nicht weiß, ob man eine Gruppe beleidigt, wenn man einer anderen Glückwünsche darbringt. Doch weil von den über zehn christlichen Kirchen in Ägypten die sog. koptische orthodoxe Kirche bei weitem die meisten Mitglieder zählt, darf sie m. E. mit Recht als die Gemeinschaft angesehen werden, die das Erbe der ältesten Kirche Ägyptens weiterführt. Ein Gruß an die koptischen Christen Ägyptens ist darum ein Gruß an die ägyptischen Christen überhaupt, die übrigens ja ein „Ecumenical Advisory Council“ zur Behandlung gemeinsamer Probleme gebildet haben. Der Sitz des koptischen Patriarchen befindet sich heute in Kairo, der neuen Hauptstadt, in die er im 11. Jh. unter dem Patriarchen Christodulos verlegt wurde, nachdem diese Stadt politisch die Rolle Alexandrias übernommen hatte.

Wenn die ägyptische Kirche ihren Festtag gerade am Tage des Martyriums des Apostels feiert, der nach der Tradition ihr erster Bischof war, hat das seinen besonderen Grund. Die ägyptische Kirche war in der größeren Zeit ihres Bestehens eine leidende Kirche. Die erste Epoche des Glaubenskampfes bildete die Zeit der Verfolgungen durch die römischen Kaiser. Und da ist es durchaus angemessen, wenn die Reihe der Märtyrer, über die wir eine reiche Tradition besitzen, von dem hl. Marcus angeführt wird, der auch der erste Inhaber des Bischofsstuhles von Alexandria gewesen sein soll. Noch heute legen die Kopten großen Wert auf die Historizität dieses Märtyrerbischofs. Das erweist sehr deutlich die Verehrung seiner Reliquien. Die Rückgabe von Reliquien, die in der Araberzeit nach Venedig gebracht worden waren, erweckte bei den Gläubigen eine solche Anteilnahme, daß sie sich nicht scheuten, in der Hitze des Tages auf dem Aussichtsbalkon des Flughafens stundenlang auf die verspätete Ankunft der Maschine mit den heiligen Gebeinen zu warten. Gegenwart und Vergangenheit, schlichte Gläubigkeit und höchste Intelligenz rückten dicht aneinander, als dann gegen Mitternacht des 24. Juni 1968 die vierstrahlige Düsenmaschine mit der Gesandtschaft des Papstes, die die Reliquien brachte, auf dem Flughafen in Kairo einrollte. Der Patriarch Kyrillos VI. selbst trug die Kiste nach der Übergabe die Landetreppe des Flugzeuges hinab. Es war nicht möglich, sie wie geplant durch das feierliche Spalier der Priester und Sänger zu geleiten. Viel zu stark war der Andrang der Gläubigen, die den Behälter der Reliquien berühren wollten. So mußte sie denn gleich vom Flugzeug mit einem Auto abgeholt werden. Die großzügige Geste Papst Pauls VI., mit der er seine Anteilnahme für die koptische Kirche und die Verbundenheit mit der ägyptischen Christenheit zum Ausdruck brachte, wurde von dem Führer der päpstlichen Delegation „nur als eine kleine Geste einer größeren Liebe“ bezeichnet. In diesen Worten tritt der viel tiefere Sinn der Feier hervor. Es ging in Wirklichkeit gar nicht um die

Reliquien oder das angebliche Martyrium des Marcus vor 1900 Jahren. Es ging um viel mehr. Die Christenheit nahm Anteil an der Tatsache, daß hier in Ägypten damals die Botschaft Jesu Christi und von Jesus Christus zu wirken begonnen hatte.

Hier in Ägypten hatte die bedeutsame theologische Schule von Alexandria ihre großen Vertreter, besonders in Clemens Alexandrinus und Origenes, hier wurde intensive Arbeit bei der Schaffung des Bibeltextes geleistet. Besonderer Wert kommt aber der Stellung des alexandrinischen Patriarchates zu, dessen Vertreter Entscheidungen von historischer Bedeutung herbeigeführt haben; immer wieder haben sie an der theologischen Ausprägung des Dogmas hervorragenden Anteil gehabt. Als Beispiele seien nur genannt Dionysius, Alexander, Athanasius, Kyrill, Dioskur. Sie kennzeichnen die Etappen der Entwicklung des christlichen Dogmas, die in der Alten Kirche besonders von den Fragen der Trinität und der Christologie beherrscht wurde. Aber auch die Verbindung von Kirche, Theologie und praktischer Frömmigkeit wurde von den Bischöfen gepflegt. Nicht hoch genug kann die Tat des Athanasius veranschlagt werden, der mit seiner Vita Antonii dem Mönchtum in der Christenheit seinen Platz zuwies. Ein Land wie Ägypten erforderte aber auch eine starke Hand, um es zu organisieren. Diese Erfahrung der staatlichen Gewalt machte sich auch die Kirche zu eigen. Der erste Bischof, von dem wir Genaueres wissen, Demetrius (189–231), war eine Persönlichkeit, die straffe Kirchendisziplin hielt und zugleich die Mission in großem Umfang hinaus auf das Land trug. Ob die Bischofsnamen von Marcus bis zu des Demetrius Vorgänger wirklich historischen Wert haben, ist mit gutem Grund bezweifelt worden. Wahrscheinlich hat man speziell auf Marcus als den Schüler des Petrus zurückgegriffen, um dem Bischofsstuhl eine wirklich apostolische Tradition und Autorität zu geben. Das lag nahe, da ja Alexandria zunächst rangmäßig gleich nach Rom kam und mit ihm eng zusammenarbeitete.

Diese apostolische Tradition läßt uns begreifen, warum die Ägypter so an Marcus hängen. Um so verständlicher ist es, wenn sie zu seinem 1900jährigen Jubiläum eine Tat ihm zu Ehren vollbringen wollten. Das glaubten sie, am besten durch den Bau einer neuen Kathedrale tun zu können, in deren Krypta die Reliquien des Marcus beigesetzt werden sollten. Die koptische Kirche, die gerade in der Neuzeit ein starkes Nationalbewußtsein gepflegt hatte, konnte sich bei diesem Plan der Förderung durch die ägyptische Regierung erfreuen. Am 26. Juli 1967, dem Feiertag der Revolution, wurde von Präsident Nasser der Grundstein der Kirche gelegt. Es ist bewundernswert, in wie kurzer Zeit der Rohbau fertiggestellt wurde, wenn man die Größe der Kathedrale bedenkt. Ihren Platz hat sie jetzt nicht mehr in der engen Innenstadt im Hof einer Nebenstraße, sondern an einer Stelle, wo sie viel augenfälliger wirkt. Jeder Besucher Kairos, der vom Flugplatz in die Stadt kommt, wird sie sehen. Sie bildet einen Teil des Geländes, auf dem das moderne Koptentum sich seine Bildungsstätten geschaffen hat. Dort liegt die theologische Schule, in der der Priesternachwuchs ausgebildet wird, daneben das Koptische Institut, das eine Art Graduate School of Divinity sein möchte, wenn es auch im Augenblick noch kein volles Promotionsrecht besitzt. Hier wird Koptologie im weitesten Sinne betrieben. Neben dem Koptischen, der aus dem Ägyptischen entstandenen Kirchensprache, und dem Arabischen wird Äthiopisch gepflegt, befand sich doch bis vor kurzem die äthiopische Kirche in starker Abhängigkeit von der ägyptischen und fühlt sich auch heute noch eng

mit ihr verbunden. Auch eine afrikanistische Abteilung ist geschaffen worden, weil die koptische Kirche gern eine Führungsrolle unter den afrikanischen Kirchen überhaupt einnehmen möchte, wozu sie allerdings noch nicht die theologische und personelle Kapazität besitzt. Eine sehr fruchtbare Tätigkeit entwickelt die Abteilung für Kirchenmusik, die gerade dabei ist, die Basiliusliturgie auf Langspielplatten aufzunehmen, von denen mehrere im Handel bereits erhältlich sind. Ferner widmet man sich in dem Institut auch der bildenden Kunst der Kirche. Alle Bildungseinrichtungen der Kopten stehen aber nicht nur den Studenten, sondern gerade auch gebildeten Kopten zur Verfügung, und es ist erstaunlich, wie etwa Naturwissenschaftler hier eine geistige Heimat finden. Nur einige Schritte entfernt, direkt an der Hauptstraße, liegt das hübsche, sehr stilvoll vor einigen Jahren errichtete Gebäude der Société d'Archéologie Copte. Diese schon länger bestehende Gesellschaft zur wissenschaftlichen Erforschung des Koptentums hat dort dank der aufopfernden Unterstützung durch seine Mäzene und freiwilligen Mitarbeiter eine ansehnliche Arbeitsbibliothek aufgebaut; sie gibt neben einem Bulletin, das außer wissenschaftlichen Aufsätzen auch Rezensionen und Museumsberichte enthält, Einzelpublikationen archäologischer und philologischer Art heraus, die bereits eine stattliche Zahl erreicht haben. Nicht vergessen werden darf die koptische Gedenkkirche, die der jetzige Präsident der Société und seine Geschwister ihrem Vater errichtet haben, die Butrusiyya, d. h. die Kirche des Butrus (= Petrus).

Die Einweihungszeremonien für die neue Kathedrale nahmen zwei Vormittage in Anspruch. Auf einem freien Platz unmittelbar neben der Kirche hatte man ein großes, mit Teppichen gedecktes Zelt errichtet — die Ägypter entwickeln bei der Anlage solcher improvisierter Bauten eine ausgezeichnete Gewandtheit. In ihm wurde am 25. Juni der weltlich-offizielle Teil der Einweihung gefeiert, während am 26. Juni der erste liturgische Gottesdienst in der Kathedrale selbst stattfand. Die Bemühungen der koptischen Kirche, diese Feier zu einem ökumenischen Treffen zu machen, sind m. E. gelungen. Dank der ausgezeichneten Organisation durch Bischof Samuel waren an alle Kirchen der Welt Einladungen ergangen, zu diesem Tage Ehrengäste zu entsenden. Außerdem wurde noch eine Anzahl von Persönlichkeiten aufgefordert zu kommen, die durch wissenschaftliche und persönliche Kontakte mit der koptischen Kirche verbunden sind. Wenn etwa 100 geladene Gäste dem Rufe folgten, so darf diese Zahl durchaus nicht als gering betrachtet werden, muß man doch bedenken, daß die heiße Jahreszeit die Anziehungskraft durchaus nicht erhöhte und bei der verhältnismäßig kurzfristigen Einladung es auch nicht für alle einfach war, sich für den Termin freizumachen. Die Feierlichkeit in dem Zelt war recht eindrucksvoll. Auf der dreigeteilten Tribüne hatten in der Mitte Präsident Nasser und Kaiser Haile Selassie von Äthiopien mit dem Patriarchen sowie in- und ausländischen Bischöfen Platz genommen. Quer dazu saß auf der einen Seite das diplomatische Corps, auf der anderen die übrigen Ehrengäste. Weitgehend hatten die Gäste dem Wunsche entsprochen, in ihren kirchlichen oder akademischen Gewändern zu erscheinen. Es war für einen deutschen Professor ein eigenartiges Gefühl, wenn er hier im Talar freudig begrüßt wurde, während im eigenen Lande akademische Gewänder als altmodisch und überholt gelten. Besonders markante Redner dieser Feier waren die Vertreter der großen kirchlichen Gruppen. Für die römisch-katholische

Kirche sprach der Erzbischof von Algier, Kardinal Duval; daß der Papst gerade den Vorsitzenden der nordafrikanischen Bischofskonferenz als Delegationsleiter entsandt hatte, muß als Zeichen feinen Taktgefühls angesehen werden. Für den Ökumenischen Rat der Kirchen ergriff der Generalsekretär Eugene C. Blake das Wort. Beiden Rednern spendete auch Präsident Nasser Beifall. In den Vordergrund traten noch besonders die Kirchen von Äthiopien und Rußland. Für Äthiopien bedarf das keiner weiteren Erklärung. Von der russisch-orthodoxen Kirche gewann man allerdings — gerade infolge der Geschenke — den Eindruck, daß hier politische Momente treibend waren.

Als tags darauf der Patriarch Kyrill VI. seine erste Liturgie in der neuen Kathedrale hielt, war diese mit 5000 Besuchern bis auf den letzten Platz gefüllt. Sehr eindrucksvoll wirkte die Beteiligung der Bischöfe der anderen monophysitischen Kirchen an dem Altardienst, die die Verbundenheit von Christen verschiedener Zunge deutlich machte. Im Anschluß an den Gottesdienst setzte Kaiser Haile Selassie, der am Vortage in Gegenwart von Präsident Nasser und den anwesenden Bischöfen die Kathedrale inauguriert hatte, die Reliquien in der Krypta bei. An einem der Nachmittage wurden die Gäste auch zu den für die Kopten heiligen Stätten geführt, die die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten berührt haben soll. Dabei wurden sie auch konfrontiert mit der Problematik der Marienerscheinungen von Zaitun.

Die Feiern am 25. und 26. Juni waren entschieden die offiziellen Höhepunkte der Festtage. Nicht vergessen freilich sollte werden die abschließende Veranstaltung in Alexandria. Die Ehrengäste waren auf dem Wege über die koptischen Wüstenklöster am 27. Juni dorthin gebracht worden, um an einem Symposium über Marcus teilzunehmen, das in eine gottesdienstliche Feier in der Marcuskathedrale von Alexandria eingebaut war. Ergreifend war der Empfang, den gerade hier die Bevölkerung den Gästen bereitete. Die Straßen um die Kirche waren geschmückt; dicht gedrängt säumte sie eine jubelnde Menge, die besonders auch auf jedes Zeichen des Grußes aus den Reihen der Gäste freudig reagierte. Die Christen freuten sich, daß prominente Vertreter der Christenheit sie besuchten, aber auch die Ägypter als solche freuten sich, daß ein Jahr nach dem Junikrieg wieder ein internationales Gremium bei ihnen weilte. Das Symposium wurde überwiegend getragen von Ansprachen von Orientalen; den Festvortrag zu Beginn aber hielt P. Lyonnet SJ. vom päpstlichen Bibelinstitut in Rom über den Evangelisten Marcus. Mit dieser Veranstaltung erhielten die Feierlichkeiten ihren theologischen Höhepunkt. Dabei war es nicht einfach, gerade in der Problematik um die Stellung des Marcus die richtigen oder zumindest geeigneten Worte zu finden. Denn in ihrer Theologie steht die koptische Kirche der Gegenwart der abendländischen Theologie und so besonders etwa auch der protestantischen Theologie noch recht fern, nicht weil es hier keine Reformation gegeben hat, sondern weil die wissenschaftlichen Methoden der Neuzeit noch keinen Eingang in die Theologie und Kirche der Kopten gefunden haben. Das liegt besonders daran, daß die koptische Kirche noch bis in die Gegenwart zu traditionsgebunden ist. Nach ihrer Trennung von der griechischen Kirche im Anschluß an das Konzil von Chalkedon (451) ist sie eine Volkskirche des Glaubenskampfes geworden. Ihre Hauptaufgabe während des Kampfes gegen die byzantinischen Kaiser war die geistliche Betreuung der Massen und der Mönche. Hier erfüllte sie die Aufgabe der Paideia durch die Darstellung der Märtyrer- und Mönchspersönlich-

keiten, wie sie in den vielen hagiographischen und homiletischen Texten geboten werden. Mönchsväter wie der den Kopten so wertvolle Schenute von Atripe wollten Mönche und Laien zu Gott wohlgefälligem Leben erziehen. Das Selbstverständnis der Kirche ist weniger im dogmatischen Traktat als in der Liturgie zu finden. Frömmigkeit konnte sich dort besser entfalten als Theologie, weil diese infolge ihrer Traditionsgebundenheit kaum Produktivität besitzt. Auch durch die Zeit der Islamisierung hindurch, die für das Koptentum einen außerordentlichen Schrumpfungsprozeß mit sich brachte, hat sich tiefe Frömmigkeit gehalten. Eine Ausstellung koptischer Künstler der Gegenwart, die zur gleichen Zeit wie die Feierlichkeiten stattfand, lehrte, daß diese Künstler die Formen der Spätantike und des Mittelalters weit hinter sich gelassen haben, aber auch, daß die meisten der gezeigten Werke ohne einen tiefen Glauben nicht hätten entstehen können. Solcher Glaube wird erst recht Frucht bringen, wenn ökumenische Wege die bisherige Isolierung der koptischen Kirche überwinden wird. Dafür bildete gerade die Marcusfeier einen Ansatzpunkt. Das ökumenische Gespräch wird nach und nach zu gegenseitigem Verständnis führen, so daß auch die Fragestellungen und Methoden der modernen Theologie, insbesondere die Anwendung der historisch-kritischen Methode bei der Behandlung der historischen Disziplinen sowie die Auseinandersetzung mit den Ideologien der Gegenwart den koptischen Theologen bekanntgemacht und bei der Gestaltung ihres eigenen Selbstverständnisses fruchtbar verwendet werden können. Eine tiefe Frömmigkeit, der ich gerade auch in gebildeten Kreisen begegnet bin, schenkt Hoffnung, daß wir hier durchaus Erwartungen hegen dürfen. Allerdings dürfen wir selbst, wenn wir helfen wollen, nicht intellektuellem Dünkel verfallen. Denn Theologie ist nicht nur ein Produkt geistiger Fähigkeiten und Erkenntnisse, sondern auch heute gilt noch immer das Wort: *pectus facit theologum*.

Alexander Böhlig

Die Lambeth-Konferenz 1968*

Die Aufgabe, der 10. Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe als Beobachter beizuwohnen, war voller Überraschungen. Alle früheren Lambeth-Konferenzen haben in strenger Abgeschlossenheit getagt. An die Öffentlichkeit drang nur, was der Presse mitgeteilt wurde. Die anglikanischen Kirchen wurden nachträglich durch einen gedruckten Bericht und die Vorträge ihrer Bischöfe unterrichtet.

Wie würden „Beobachter“ aus anderen Kirchen aufgenommen werden? Die ökumenischen Berater des Erzbischofs von Canterbury, die uns mit großer Herzlichkeit aufnahmen, hatten sich diese Frage offensichtlich auch gestellt. Man bat uns um Verständnis, wenn uns nur die Plenar- und Sektionsitzungen, nicht aber die Ausschüsse geöffnet werden würden. Es kam jedoch anders. Die 70 Beobachter, unter ihnen sieben Katholiken, und die 26 anglikanischen Berater — meist Fachleute aus Theologie und Mission — durften nicht nur unter allen Aus-

* Soeben ist das Protokoll erschienen: *The Lambeth Conference 1968. Resolutions and Reports*. S. P. C. K. and Seabury Press, London 1968. 158 S., geh. 8 s 6 d.